

zwar davor gewarnt wird, Israel als verworfen zu betrachten, aber andererseits doch „die Kirche“ als „das neue Volk Gottes“ bezeichnet wird. J. BEUTLER S. J.

WAGNER, JOSEF, *Auferstehung und Leben*. Joh 11, 1–12, 19 als Spiegel johanneischer Redaktions- und Theologiegeschichte. (Biblische Untersuchungen 19). Regensburg: Pustet 1988. 501 S.

Die Lazarusgeschichte und die sich daran anschließenden Abschnitte im Johannes-evangelium (Joh) gehören noch immer zu den schwierigsten und umstrittensten Passagen des Vierten Evangeliums. Vor allem die literarische Vorgeschichte der Lazaruserweckung liegt nach wie vor im dunkeln. So ist es ein Verdienst von Josef Wagner (W.), sich gerade dieser Frage in seiner Frankfurter Dissertation (1986) in einer neuen Annäherung zu stellen. Methodischer Ausgangspunkt ist für ihn die literarkritische Methode von Georg Richter, der bei seinem zu frühen Tode am 29. 8. 1975 zwar umfangreiche, von J. Hainz 1977 herausgegebene Beiträge zur Frage johanneischer (Joh.) Literarkritik hinterließ, jedoch keine geschlossene Arbeit, etwa in der Form eines Kommentars, zum ganzen des Joh. Der von W. ausgesuchte Abschnitt hat über den Vorteil des „Testfalls“ heutiger Literarkritik am Joh hinaus noch den weiteren Vorzug, daß er an einer Scharnierstelle des Vierten Evangeliums steht: er verbindet die großen Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den „Juden“ in Jerusalem im Anschluß an verschiedene „Zeichen“ Jesu mit dem spätestens in Joh 13, 1 einsetzenden Passionsbericht. Damit ist dieser Text von ausschlaggebender Bedeutung für die Frage, ob und wie die möglicherweise in einer „Zeichenquelle“ gesammelten Wundertaten Jesu schon vor der Redaktion des Joh mit dem Passionsbericht in einer Evangelien-Grundschrift verbunden waren, wobei die „Zeichen“ schon um Dialogszenen erweitert waren. Richter war und ist der bedeutendste Vertreter einer solchen „Grundschrift“-Hypothese, und W. hat sich zum Ziel gesetzt, diese Hypothese an einem Schlüsseltext zu verifizieren oder falsifizieren.

Die Arbeit selbst ist klar aufgebaut. Nach einer Einleitung folgt im 2. Kap. eine Übersicht über „Probleme und Problemlösungsversuche“. Getreu der methodischen Forderung, Schichten- und Quellenscheidung nur vorzunehmen, wenn Spannungen, Wiederholungen, semantische Verschiebungen usw. im Text selbst dies fordern, analysiert W. zunächst die gewählte Texteinheit auf ihre Einheitlichkeit hin. Aufgrund der gewonnenen Ergebnisse läßt er dann im 3. Kap. die „Literar- und redaktionskritische Analyse“ folgen. Dies Kapitel trägt die Hauptlast der Argumentation. Es ergibt die im Sinne Richters anzunehmenden vier Schichten auch in der ausgewählten Texteinheit, ohne daß dies hier im einzelnen nachgezeichnet werden könnte. Der ältesten von W. angenommenen schriftlichen Vorlage, der vorgrundschriftlichen Tradition, liegen vermutlich bereits traditionelle Stoffe zugrunde, denen W. im 4. Kap. nachgeht. Das abschließende 5. Kap. der Arbeit untersucht „Die theologischen Akzente der drei Schichten und ihr(en) Sitz im Leben“ in der Geschichte der Gemeinde. Besondere Bedeutung kommt hier der jeweiligen Christologie und Eschatologie zu. – Das von W. gezeichnete Bild der Entwicklung von Text und Gedankengang der untersuchten Einheit ist von imponierender Geschlossenheit. Freilich bleibt die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des Textes hypothetisch, wie W. selber sieht (463). Darum auch seine Forderung, sie an weiteren Joh. Texten zu überprüfen. Dabei ist ein gewisser Zirkel kaum zu vermeiden: einerseits werden Texte versuchs- oder vermutungsweise einer bestimmten Schicht im Joh zugeschrieben. Die Existenz und Art dieser Schicht wird also bereits vorausgesetzt. Andererseits hängt der Nachweis der Schicht dann doch wieder an Einzeluntersuchungen wie der vorgelegten. Gerade diese Schwierigkeit hat schon vor 25 Jahren Forscher wie J. Barr (Biblexegese und moderne Semantik), zu dem methodischen Rat geführt, Literarkritik nicht mehr als Quellenkritik im Sinne der Zuweisung von Texten zu hypothetischen Quellen zu wagen. Ein kurzer Gang durch die drei von W. angenommenen Hauptschichten kann das Problem verdeutlichen und zeigen, wie W. sich ihm stellt.

Charakteristisch für die Grundschrift (G) ist nach W. die Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Führern des jüdischen Volkes (die noch nicht pauschal als die „Ju-

den“ bezeichnet werden). Ein wichtiger zusammenhängender Text sind hier die Streitreden zwischen Jesus und den jüdischen Führern im Tempelbereich in Kap. 7 und 8 (ohne 8, 1–11). Nun werden Texte aus diesem Bereich von W. teils für G, teils für den „Evangelisten“ (E) angeführt (vgl. S. 295 Zitat von Joh 7, 46; S. 293 Joh 8, 40 für Jesus als „Menschen“ nach G, S. 297 die Reklamierung von Joh 8, 32–59 für E. Hier sei der Gegensatz zwischen Jesus und den „Juden“ auf die Spitze getrieben). Für Joh 11, 57 wird (S. 308) Zuweisung an G versucht, bei der Stilkritik jedoch das Verb  $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\omega$  ausgelassen, das sich Joh 7, 30.32.44; 8, 20; 10, 39; 11, 57; 21, 3.10 findet, also breit bezeugt in Joh 7f. Dabei wird man die „joh.“ Offenbarungsreden in Joh 7f kaum von den szenischen Bemerkungen über die Folge dieser Reden (Versuche, Jesus zu „ergreifen“) trennen können. Wozu gehören also diese Reden – Schlüsseltexte für das Verständnis des Joh überhaupt? – Auffallend bleibt das Gefälle zwischen den joh. Zeichenberichten (von W. der Grundschrift zugeschrieben) und E, was die theologische Bewertung der „Zeichen“ betrifft. Der Zuweisung von Joh 2, 4 und 4, 48 an E, auch als Korrektur gegenüber einer Quelle, kann möglicherweise zugestimmt werden. Weniger sicher erscheint die Deutung von Joh 6, 26 (S. 232.242f), nach der hier E den Glauben aufgrund von Zeichen kritisieren wollte. Bei unbefangener Lektüre sagt der Text das Gegenteil: nicht der Glaube aufgrund von Zeichen wird kritisiert, sondern das Kommen zu Jesus als Brotmessias. – Zweifelhaft muß auch die von W. mit Richter angenommene antidoketische Ausrichtung der joh. Redaktion (R) bleiben. W. möchte sie bereits in den Schlußversen des Johannesprologs ab Joh 1, 14 sehen (vgl. S. 92, 251, 285 u. ö.). Außer den an diesen Stellen aufgeführten Autoren Richter, Thyen oder Langbrandtner hält diese Meinung jedoch kaum irgendjemand. Vielmehr muß mit der Zugehörigkeit von Joh 1, 14 zusammen mit 16 zu einem vorjoh. Hymnus gerechnet werden, wie heute überwiegend angenommen wird und U. B. Müller (Die Geschichte der Christologie in der johanneischen Gemeinde, Stuttgart 1975) wahrscheinlich gemacht hat. Hier geht es wohl um die Doxa des Irdischen, aber ähnlich wie bei G und nicht im Sinne eines Antidoketismus. Schwierig bleibt auch die Zuweisung aller Lieblingsjünger- oder Judastexte sowie der Thomastexte (außer 14, 5) an R sowie insgesamt die sehr breit ange setzte Redaktion. Sie geht bis zur Zuweisung von Joh 1, 29c („das die Sünde der Welt trägt“) an R (148), aber auch diejenige der Worte des Kajafas Joh 11, 49–52 sowie der gesamten Hirtenrede Joh 10, 1–18 aufgrund ihrer Ekklesiologie und Soteriologie (vgl. S. 148–161). Gerade der zuletzt genannte Versuch muß höchst fragwürdig bleiben. Er beruht u. a. auf der Behauptung, der Abschnitt Joh 10, 1–18 stehe „situationsgelöst“ da (150). Dies ist nicht der Fall, wie eine kohärente Lektüre im Zusammenhang mit Kap. 9 ergibt und die Schlußnotiz in 10, 6 („diese Paroimia sagte er ihnen“ – nämlich den in 9, 40 zuletzt genannten Pharisäern!) bestätigt. Es handelt sich hier also um eine Auseinandersetzung mit Israel und seinen Führern (nicht mit innergemeindlichen Führern, wie W. meint). Eine Alternative zu der These W.s vom späten Ursprung der Sühne-Soteriologie wäre die, daß solche Stellen auch vorjoh. Tradition sein können (eine Auffassung, die der Rezensent in der *Quaestio Disputata* 74 vertreten hat). – Auch in Zukunft wird es diachrone und synchrone Auslegungsentwürfe zum Joh nebeneinander geben. Zu wünschen wäre, daß vorliegende Texte zunächst länger in ihrer Einheitlichkeit wahrgenommen werden, bevor aufgrund von Anzeichen der Uneinheitlichkeit die Rekonstruktion ihrer Vorgeschichte versucht wird. Ein wachsender methodologischer Konsens in dieser Richtung scheint sich auch in der Johannesforschung seit der Vorlegung der Dissertation W.s anzubahnen.

J. BEUTLER S. J.

VAN BELLE, GILBERT, *Johannine Bibliography 1966–1985*. A Cumulative Bibliography on the Fourth Gospel (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 82). Leuven: University Press/Peeters 1988. XVII/563 S.

Die vorliegende Bibliographie setzt diejenige von E. Malatesta (St. John's Gospel 1920–1965; *Analecta Biblica* 32, Rom 1967) fort. Die grundsätzliche Einteilung des Materials ist beibehalten, doch wird der weitergegangenen Forschung und neuen Fragestellungen Rechnung getragen. So erscheint nun ein neuer Hauptabschnitt IV. „Philological Studies“, der bei Malatesta nur als Unterpunkt (IV.2.J) geführt worden war.